

Zeitschrift:	Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band:	5 (1839)
Heft:	9-10
Artikel:	Rede bei der Einweihung des neuen Schulhauses zu Thäingen im Kanton Schaffhausen, gehalten in der Kirche daselbst den 7. Dezember 1838 von J. J. Schenkel, Pfarrer
Autor:	Schenkel, J.J.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-865784

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wenn einer oder mehrere Schulmänner sich dadurch veranlaßt fänden, auch ihre Ansichten über die Behandlung dieses wichtigen Lehrgegenstandes in den Schulblättern auszusprechen. W...

Rede bei der Einweihung des neuen Schulhauses zu Thäingen im Kanton Schaffhausen, gehalten in der Kirche daselbst den 7. Dezember 1838 von J. J. Schenkel, Pfarrer.

Der heutige Tag ist ein sehr wichtiger Tag für unsere Gemeinde, ein Tag, an welchem Etwas vor sich geht, das — wir hoffen es zu Gott — unsere spätesten Enkel nicht mehr erleben werden: es ist der Tag, an welchem unser neuerbautes Schulhaus zum ersten Mal bezogen werden soll. Daß dies nun auf eine ausgezeichnete, auf eine feierliche Weise geschehen werde — wer von uns sollte das nicht erwartet, wer das nicht von Herzen gewünscht haben? Niemanden kann es daher befremden, daß dies nun heute wirklich geschieht; Niemanden wird es aufgefallen sein, daß unsere Schuljugend sich in dem alten Schulhause versammelte, dasselbe, je nach ihren Klassen geordnet, mit ihren Lehrern und in Begleit der kirchlichen und bürgerlichen Ortsvorsteuerschaft verließ, und mit Gesang von demselben Abschied nahm. Das hingegen haben wohl Manche erwartet, daß sich der Zug der lieben Kinderschaar sogleich nach dem neuen Schulhause begeben werde, und es fiel ihnen auf, als sich derselbe, gegen ihre Erwartung, statt nach dem neuen Schulhause, hieher in unser Gotteshaus bewegte. Und doch lassen sich triftige Gründe dafür anführen, warum wir jetzt hier in unserer Kirche und nicht in unserm neuen Schulhause versammelt sind. Und warum ist dies geschehen? Etwa weil sich eine solche rege und herzliche Theilnahme an unserer heutigen Feier nicht nur von Seite der Eltern unserer Schuljugend, sondern von der ganzen Bürgerschaft der Gemeinde erwarten ließ, daß man befürchten mußte, ein Zimmer im neuen Schulhause, so geräumig es auch ist, werde doch nicht geräumig genug sein, um alle an dem heutigen Feste

Theilnehmenden zu fassen? Allerdings ist das ein Grund, warum wir uns jetzt hier in der Kirche befinden; und diese zahlreiche Versammlung beweist deutlich genug, daß die Erwartung nicht täuschte. Aber unser Hiersein hat noch einen andern, noch einen unendlich wichtigeren Grund. Es soll uns dadurch, daß wir gerade in der Kirche uns befinden, an's Herz gelegt werden, in welcher engen und innigen Verbindung die christliche Kirche und die christliche Schule mit einander stehen; wie denn auch Christus, unser Herr und der Stifter der Kirche, durch seine Worte: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; wer aber ärgert dieser Geringsten Einen, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist“; — so wie durch die: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand dieser Kleinen verachtet; denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ — Veranlassung gab, daß man sich von jeher in der christlichen Kirche mit Sorgfalt auch der Jugend annahm, und wir daher in ihm auch den Stifter der Schule erkennen müssen. Nur die lautere Wahrheit ist deshalb die Behauptung: Ohne christliche Kirche gäbe es auch keine christlichen Schulen! In einem ganz besondern Sinne gilt es aber in Bezug auf unsere Gemeinde: Ohne unsere Kirche hätten wir auch kein neues Schulhaus! Woraus sind die bedeutenden Kosten bestritten worden, die erforderlich waren zum Bau unsers Schulhauses? Haben die sämtlichen Bürger unserer Gemeinde je nach ihrem Vermögen Beiträge dazu geleistet, wie dies an vielen anderen Orten unseres engern und weitern Vaterlandes geschah? Nein! sondern aus dem Gute der Kirche sind diese Kosten bestritten worden. Hätte unsere Kirche kein solches Gut, gestiftet durch eure frommen Altvordern und treulich verwaltet bis auf den heutigen Tag; würden wir jetzt ein solches neues Schulhaus haben? Würde für unsere Gemeinde ein solcher feierlicher Tag, wie der heutige, herbeigekommen sein? Ihr wisset es so gut wie ich, daß diese Fragen auf's Entschiedenste zu verneinen sind. Gewiß ist es daher: ohne unsere Kirche hätten wir auch kein neues Schul-

haus! Auch darum haben wir uns heute hier in der Kirche eingefunden, damit wir hier den Herrn dafür loben und preisen sollen, daß unsere Gemeinde eine mit einem so großen und heiligen Gute begabte Kirche hat. Freilich bleibt der zweite Grund unseres Hierseins, nämlich uns an die enge Verbindung zu erinnern, in welcher Kirche und Schule mit einander stehen, doch der Hauptgrund. Ergibt sich doch hieraus eine große und theure Wahrheit, die ich euch bei dem heutigen feierlichen Ullasse ans Herz zu legen mich gedrungen fühle, die nämlich: Daß die Schule keinen andern Zweck habe, als eine Pflanzstätte christlicher Frömmigkeit zu sein.

Was soll das heißen? fragen hier wohl Manche in ihren Herzen, denn sie wissen wirklich nicht, was es heißen soll; und manche Andere, die nicht so fragen, weil sie meinen, sie wüßten es, wissen es doch nicht; und wieder gar manche Andere werden es nicht gelten lassen wollen, daß die Schule nur den Zweck habe, eine Pflanzstätte christlicher Frömmigkeit zu sein. Es wird deshalb nicht unnöthig sein, mich einläßlicher darüber auszusprechen, was es nach meiner Ueberzeugung sagen wolle, die Schule sollte eine Pflanzstätte christlicher Frömmigkeit sein.

Es will aber nichts Anderes sagen als: in der Schule soll bei den Schülern der Grund gelegt werden, um im späteren Leben den Willen Gottes zu vollbringen, wie sie ihn als Bekener Jesu Christi, wozu sie ja schon in ihrer frühesten Kindheit feierlich geweiht wurden, zu vollbringen die Pflicht haben. Der fromme Christ aber soll, denn dazu verpflichtet ihn das hohe Vorbild Dessen, von dem er den Namen an sich trägt, vorerst den Willen Gottes treulich vollbringen; oder mit andern Worten: er soll sein irdisches Tagewerk so treiben, daß er einst am Abend seines Lebenstages getrost darauf zurückblicken und wohl vorbereitet und darum auch freudig in einen höhern Wirkungskreis hinüber gehen kann. Doch nicht einem Jeglichen ist hienieden dasselbe Tagewerk aufgetragen; nicht von einem Jeglichen fordert darum auch der Wille Gottes das Gleiche. Wer wollte auch hieran zweifeln. Hat doch der Herr die Gaben und Fähigkeiten unter die Menschen

so ganz ungleich vertheilt und den Einen mehr, den Andern weniger gegeben! Ist doch auch die Lage, in der die Menschen leben, so gar sehr verschieden! und doch — wer wollte das nicht zugeben — hängt von dieser so viel ab, ob der Wirkungskreis des Menschen weit und umfassend, oder enge und beschränkt sei. Zeigt Gott hiedurch nicht auf's Deutlichste, daß sein Wille nicht von Allen das Gleiche fordere? Dessenungeachtet ist es aber dennoch eines Seglichen Pflicht, diesen Willen treulich zu vollbringen; und er erfüllt diese Pflicht, wenn er leistet, was er nach dem Maße der ihm von Gott verliehenen Gaben und Fähigkeiten, und nach der Lage, in welcher er hieden lebt, zu leisten vermag. Hienach wird dann auch einst am Tage der Rechenschaft der Grad seiner Treue beurtheilt werden.

Der fromme Christ soll aber den Willen Gottes nicht nur treulich, er soll ihn auch — ebenfalls nach dem Vorbilde Christi — aus Liebe vollbringen. Ist es doch eben die Liebe, durch die sich der fromme Christ von jedem Andern unterscheidet, vor jedem Andern auszeichnet; und die macht, daß des Herrn Wohlgefallen auf ihm ruht; ja ich kann es noch kürzer ausdrücken: sie ist es, die dem Menschen wahren Werth gibt. Denn daß Einer leistet, was er nach seinen Fähigkeiten und der Lage, in der er sich befindet, leisten kann, daß z. B. der Hausvater seinem Hause wohl vorstehe, die Hausmutter durch Fleiß und Ordnungsliebe den Wohlstand vermehre, Beide ihre Kinder in der Zucht halten; oder daß der Landmann den Ackerbau mit Nutzen betreibe, der Handwerksmann seiner Handarbeit fleißig obliege, der Gemeindesvorsteher thue, was seine Stellung von ihm erfordert, und Derjenige, der noch eine höhere Stelle im Staate einnimmt, des Vaterlandes Wohl nach Kräften fördere und seinen Schaden wende; das ist immer noch nicht, was den frommen Christen von Andern unterscheidet, was ihn vor seinen Mitmenschen auszeichnet, was Gott an ihm wohlgefällt; denn zu leisten, was man nach seiner Lage und nach seinen Fähigkeiten leisten kann und soll, dazu kann man auch durch Menschenfurcht, oder durch Ehrgeiz, oder durch die Noth, oder durch andere unreine Beweggründe gezwungen werden.

Darum ist es möglich, daß eine scheinbare Treue auch bei Denen sich finde, die nichts weniger als fromm sind. Nur der fromme Christ allein ist pflichttreu aus Liebe, und zwar aus Liebe gegen Gott und gegen die Mitmenschen; nur er allein vollbringt den Willen Gottes nicht nur treulich, sondern auch aus Liebe; bei ihm ist weder Furcht, noch irgend eine Art von Zwang die Ursache seiner Pflichttreue, sondern die Liebe. In der Schule soll der Grund dazu gelegt werden bei Denjenigen, die sie besuchen, daß sie in ihrem spätern Leben auf solche Weise Gottes Willen vollbringen; oder mit anderen Worten: auf solche Weise soll sie eine Pflanzstätte christlicher Frömmigkeit sein. Ist sie das, wahrlich! so kann sich ihrer die Kirche und der Staat hoch erfreuen; denn die Kirche verdankt ihr alsdann die würdigsten Glieder, der Staat aber die nützlichsten Bürger.

Es fragt sich nun aber — und das ist eine sehr wichtige Frage: — Wenn ist die Schule eine Pflanzstätte christlicher Frömmigkeit? Ich antworte: Wenn sie vorerst den Kindern, die sie besuchen, die Gelegenheit darbietet, die ihnen von Gott verliehenen Anlagen und Fähigkeiten auszubilden. Keine, die auch schon Anlaß gehabt haben, Kinder zu beobachten, am allerwenigsten aber Eltern, die mehrere Kinder haben, oder Lehrer, denen für den Unterricht eine große Schülerzahl anvertraut ist, werden es auch nur von ferne bezweifeln, daß die Anlagen und Fähigkeiten derselben sehr verschieden ausgetheilt sind, daß die Einen ein viel reicheres Maß derselben besitzen, als die Anderen. Aber eben so wenig wird es von einem Vernünftigen bezweifelt werden — denn er müßte ja sonst der häufigsten Erfahrung Hohn sprechen, und das thut kein Vernünftiger — daß der Herr sich bei der Austheilung der Anlagen und Fähigkeiten nicht nach dem in der menschlichen Gesellschaft Statt findenden Unterschiede der Stände richtet: er verleiht nicht den Kindern der Vornehmen, oder der Reichen, oder der Städter immer auch ein reicheres Maß von guten Anlagen und Fähigkeiten, als den Kindern der Niedrigen im Volke, oder der Armen, oder der Landleute; sondern sehr oft besitzt das Kind eines Geringen oder Armen oder Landmannes eben

so viele, manchmal sogar noch mehr gute Anlagen und Fähigkeiten, als das des Vornehmsten, des Reichsten, oder des Städters. Aber aus dem Letztern wird doch ein weit geschickterer, tauglicherer und nützlicherer Mensch als aus dem Erstern. Warum das? Das Letztere hat Gelegenheit zur Ausbildung seiner Anlagen und Fähigkeiten; dem Erstern aber fehlt sie. Denn ausgebildet müssen die Anlagen und Fähigkeiten werden, sonst gleichen sie einem vergrabenem Pfunde; und zu dieser Ausbildung bedarf es der Gelegenheit, und diese Gelegenheit soll die Schule darbieten. Was wäre auch geeigneter dazu? Das Kind gleicht hierin dem Diamant, der nur, wenn er geschliffen wird, den Glanz bekommt, der unsere Bewunderung erregt, in seinem rohen Zustande aber von einem gemeinen Kieselsteine sich wenig unterscheidet. Und ach! wie mancher Mensch, der nach seinen Anlagen und Fähigkeiten ein sehr nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft hätte werden können, wurde es nicht nur aus Mangel an Gelegenheit, seine Anlagen und Fähigkeiten auszubilden! Wie oft hört man die Neuerung über einen Menschen: „Wäre er besser geschult worden, so würde er gewiß ein sehr brauchbarer und ausgezeichnet nützlicher Mensch geworden sein. Er hat ja so schöne Anlagen und Fähigkeiten!“ Hiemit wird ja aber eben der schöne, der läbliche und rühmliche, ja der gottgefällige Zweck der Schule ausgesprochen: jedem Kinde, dem des Armen, wie dem des Reichen, dem des Landmannes wie dem des Städters, die Gelegenheit darzubieten, die ihm von Gott verliehenen Anlagen und Fähigkeiten auszubilden. Ich sage der g o t t g e f ä l l i g e Zweck — denn Gott hätte ja nicht dem Kinde Anlagen und Fähigkeiten verliehen, wenn es nicht auch sein Wille gewesen wäre, daß sie entwickelt und ausgebildet würden, und es kann ihm daher nicht anders als wohlgefällig sein, wenn dies geschieht. Das anvertraute Pfund soll bei keinem Kinde vergraben bleiben, es soll damit gewuchert werden; das ist sein guter, sein heiliger Wille; aber nur durch die Ausbildung und Entwicklung seiner Anlagen und Fähigkeiten ist die treue Erfüllung desselben möglich. Bietet nun die Schule die Gelegenheit zu dieser Entwicklung und Ausbildung dar, so erfüllt sie schon dadurch zum Theil

ihren Zweck, eine Pflanzstätte christlicher Frömmigkeit zu sein. Aber freilich nur zum Theil; denn ganz geschieht dies erst dann, wenn in der Schule auch noch in die Herzen der Kinder der Same ächter Liebe zu Gott gesäet wird. Muß doch der wahrhaft Fromme den Willen Gottes nicht nur treulich, sondern auch aus Liebe vollbringen! Ja, man darf noch weiter gehen und behaupten: Ohne Liebe ist keine treue Erfüllung des göttlichen Willen möglich; dafür zeugt das Wort der heiligen Schrift: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Aber bringt denn das Kind diese Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist, mit auf die Welt? Ist ihm dieselbe angeboren? Man hat das auch schon behaupten wollen; allein wie wenig findet der aufmerksame und unbefangene Beobachter der Kinder diese Behauptung bestätigt! Wie bemerkt derselbe vielmehr das Gegentheil davon an ihnen! Was aber nicht vorhanden ist, was nicht von selbst wächst, das muß gesäet und gepflanzt werden, und folglich auch die Liebe gegen Gott; und in der Schule, die eine Pflanzstätte christlicher Frömmigkeit zu sein bestimmt ist, soll dies geschehen. Geschieht es nicht, so werden auch nie aus derselben wahrhaft fromme Menschen hervorgehen; geschieht es aber, werden in einer Schule nicht nur die Fähigkeiten der Kinder ausgebildet, sondern wird auch in ihre Herzen die Liebe gegen Gott gepflanzt; dann wird es auch geschehen, daß die darin Gebildeten den göttlichen Willen nicht nur treulich, sondern auch aus Liebe vollbringen; und die Schule wird für sie eine Pflanzstätte christlicher Frömmigkeit gewesen sein.

Noch müssen wir aber näher in Betracht ziehen, was dazu erfordert werde, daß die Schule eine solche Pflanzstätte sein könne und somit ihre Bestimmung erfülle. Es wird vorerst dazu erfordert, daß in der Schule mehr gelehrt werde, als vor Altem darin gelehrt wurde. Jeder Unbefangene wird zugeben, daß vor Altem, namentlich in den Landschulen, den Schülern die Gelegenheit nicht dargeboten wurde, ihre Anlagen und Fähigkeiten zu entwickeln, und folglich auch nicht sich die nöthigen Kenntnisse zu erwerben, um auf Erden zu leisten, was sie nach ihren Fähigkeiten hätten

leisten können und sollen. Nicht nur waren die Lehrgegenstände sehr beschränkt, auch die Art, wie dieselben gelehrt wurden, war äußerst mangelhaft. So kam es dann, daß die Schüler aus der Schule entlassen wurden, ohne daß sie es auch nur in den allernothwendigsten Kenntnissen zu einiger Fertigkeit gebracht hatten, und die verständigern unter ihnen es später oft und viel beklagten, daß sie in der Schule nicht mehr hätten lernen können. Aber, was noch trauriger war, es geschah damals auch so gar wenig in der Schule, die Kinder zu christlicher Frömmigkeit anzuleiten. Wohl wurde der Katechismus mit allen seinen biblischen Kernsprüchen dem Gedächtniß der Schüler eingeprägt, ja eingezwungen; wohl wurde auch in der Bibel, wenigstens im neuen Testamente, gelesen; aber es wurde dadurch nicht einmal die christliche Erkenntniß bei den Schülern gefördert, geschweige daß dadurch der Same wahrer Frömmigkeit in die Herzen derselben gesät worden wäre. Hievon konnte sich Niemand leichter und besser überzeugen, als der christliche Seelsorger, wenn nun die der Schule entlassenen Knaben und Mädchen bei ihm den Konfirmanden-Unterricht besuchen mußten. Wohl waren einige von ihnen nicht ohne christliche Erkenntniß; aber diese hatten sie nicht in der Schule, sondern im älterlichen Hause erlangt. Es muß daher in der Schule mehr gelehrt werden, als vor Altem darin gelehrt worden ist, und nie hätte man sich über die Vermehrung der Lehrgegenstände beschweren sollen; diese Vermehrung war ja ein nothwendiges Erforderniß zur Erreichung des Zwecks der Schule, eine Pflanzstätte christlicher Frömmigkeit zu sein. Können doch nur so die Kinder ihre Anlagen auf eine solche Weise ausbilden und wachsen in der Erkenntniß Gottes, um seinen Willen treulich und aus Liebe zu vollbringen. Lasset mich euch dies an einem Lehrgegenstande deutlicher machen. Ich wähle dazu einen solchen, der vor Altem in der Schule gar nicht getrieben wurde, und von dessen Nützlichkeit und Nothwendigkeit auch jetzt noch Manche sich nicht überzeugen können: es ist der Unterricht in der deutschen Sprache. Von diesem Unterrichte behauptete ich nun — so befremdend, wenn nicht gar unglaublich es auch Manchen vorkommen mag — daß

derselbe den Schülern nöthig sei zur treuen Erfüllung ihrer Pflicht im spätern Lebensalter. Dient doch dieser Unterricht dazu, sich im Reden deutlich und verständlich auszudrücken, sowie das deutsch Geschriebene recht zu verstehen und auch selbst richtig zu schreiben. Glaubt ihr aber nicht, daß nachtheilige Folgen daraus entstehen, wenn man dies nicht im Stande ist? Die eigene Erfahrung hat gewiß schon Viele zu diesem Glauben gezwungen! Die häusliche Pflicht des Christen erfordert ein ordentliches Haushalten und folglich, daß der Hausvater und die Hausmutter Einnahmen und Ausgaben gehörig aufschreiben, daß der Handwerksmann und der Bauer eine ordentliche Rechnung führe oder ausstelle; die Alternpflicht fordert, daß der Vater oder die Mutter dem Sohne oder der Tochter, die in der Ferne von ihnen weilen, da sie es nicht mündlich thun können, schriftliche Belehrungen, Ermahnungen und Warnungen durch Briefe zukommen lasse; die Kinderpflicht erheischt, daß Söhne und Töchter aus der Ferne den Altern schriftliche Nachrichten von ihrem Befinden ertheilen. Kann das deutlich und verständlich geschehen ohne Unterricht in der deutschen Sprache? Die Erfahrung antwortet *Nein!* Der Unterricht der deutschen Sprache ist aber auch in der Schule nothwendig zum Wachsthum in der Gotteserkenntniß. Die Christenpflicht erfordert es ja, daß man zunehme in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, und dazu das Lesen des göttlichen Wortes, das Anhören der Predigt desselben, die Gebet-, Gesang- und Erbauungsbücher benutze. Das ist aber nur möglich, wenn man versteht, was man liest oder hört. Zum Verstehen ist aber der deutsche Sprachunterricht nothwendig, und zwar vorzüglich uns, die wir im gemeinen Leben uns nicht der Schriftsprache bedienen; da die Bibel und andere Erbauungsbücher in der Schriftsprache geschrieben sind, und auch in der Schriftsprache gepredigt wird. Seht also, wie der Zweck einer christlichen Schule auch den deutschen Sprachunterricht erfordert. Daß dies auch mit den anderen Lehrgegenständen, die jetzt neu in der Schule getrieben werden, der Fall sei, könnte ich euch ebenfalls beweisen; ich unterlasse es jedoch, weil es mich zu weit führen würde, und gehe nun lieber zu

einem andern nothwendigen, ja ganz unentbehrlichen Erfordernisse über, daß die Schule ihren Zweck erfülle. Dieses Erforderniß ist: Pflichttreue von Seite der Lehrer, der Eltern, der Kinder und der Schulvorsteher.

Es fällt in die Augen, daß, um die Schule zu einer Pflanzstätte christlicher Frömmigkeit zu machen, ungemein viel auf den Lehrer ankommt. Die Lehrgegenstände an sich, und wenn sie auch noch so sehr vermehrt werden, bilden die Anlagen und Fähigkeiten der Schüler nicht aus; und doch gehört — wie ich oben gezeigt habe — diese Ausbildung wesentlich dazu, daß sie den Willen Gottes treulich erfüllen; diese Lehrgegenstände müssen von dem Lehrer gelehrt, und zwar recht gelehrt werden. Lehren kann sie aber der Lehrer nur recht, wenn er sie selbst völlig erfaßt und begriffen, sie ganz sich angeeignet hat; denn nur was man selbst weiß, kann man Andere lehren! Ein pflichttreuer Lehrer wird sich daher bestreben, was er lehren soll, sich recht anzueignen; er wird sich aber auch nicht mit Dem begnügen, was er bereits weiß, er wird seine Kenntnisse fort und fort zu vermehren trachten und dabei nicht unterlassen, Gott um die Lehrerweisheit zu bitten: Das, was er lehrt, seinen Schülern recht fasslich und begreiflich zu machen. Ohne diese von Gott erflehte Lehrerweisheit mag er noch so eifrig lehren, er wird sich dabei doch nur ermüden in viel vergeblicher Unruhe. Aber erst die Liebe zu Gott, die vermag nur der Lehrer in die Herzen seiner Schüler zu pflanzen, der selbst in der Liebe Gottes steht; der aus Liebe zu Gott sich seinem schweren und wichtigen Berufe gewidmet hat; der aus Liebe zu Gott ihm seine Schüler gewinnen will. Aber auch nur ein solcher Lehrer kann ein pflichttreuer Lehrer sein; für einen jeden andern ist das eine Unmöglichkeit; und sollte ein anderer in den Augen der Menschen bei seinen Schülern auch noch so Vieles leisten: es ist nur Schein und eitle Läuscherei, und nie, nie wird er seine Schüler zu wahrhaft frommen Christen bilden. Seht, so viel kommt auf einen pflichttreuen Lehrer an, damit eine Schule ihren Zweck erreiche!

Es hängt aber gewiß auch eben so viel von pflicht-

treuen Eltern ab. Die bestbestellte Schule kann ihren Zweck nicht erreichen, wenn sie nicht besucht und zwar nicht fleißig besucht wird. Eltern, die wissen, daß es ihre heilige Pflicht ist, ihre Kinder unterrichten, und zwar in einer christlichen Schule unterrichten zu lassen, werden ihre Kinder, sobald sie pflichttreu sind, nur in den dringendsten Nothfällen die Schule versäumen lassen; solche Eltern werden ihren Kindern Achtung vor der Schule und vor dem Lehrer einprägen, werden durch ihr ganzes Benehmen das Gute, das ihre Kinder in der Schule gehört und gelernt haben, fördern und nicht hindern. O, wie viel kommt daher auf pflichttreue Eltern an, daß die Schule wahrhaft gedeihe! Kommt aber hiebei nicht auch viel auf pflichttreue Kinder an? Ja wohl! denn solche Kinder gehen nie anders zur Schule, als nachdem sie Gott angefleht haben um ein frommes und gehorsames Herz, um Aufmerksamkeit und Lernbegierde; und wahrlich solche Kinder sind leicht zu geschickten und nützlichen Menschen zu bilden und zu frommen Christen zu erziehen; denn sie sind Schüler und Böblinge des heiligen Geistes, und der Lehrer ist nur das Werkzeug desselben. — Sollte es aber nicht auch pflichttreue Schulvorsteher erfordern, damit die Schule sei, was sie sein soll? Ganz gewiß; durch fleißigen Schulbesuch, durch Rath und That, durch Förderung des Guten und Hinderung des Bösen, durch kräftige Unterstützung des Lehrers, wenn Undank und Unvernunft sich gegen ihn erheben wollen — wie Vieles, wie gar Vieles können sie dadurch zum Wohl, zum wahren Gedeihen der Schule beitragen!

Noch wird aber etwas erfordert, damit die Schule ihrem Endzwecke, eine Pflanzstätte christlicher Frömmigkeit zu sein, entspreche; es ist die bequeme, zweckmäßige und würdige Beschaffenheit des Ortes, wo sie gehalten wird. Zum gedeihlichen Lehren und Lernen bedarf es der Heiterkeit des Geistes beim Lehrer und bei den Schülern. Kann aber wohl diese Heiterkeit sich finden in den dunkeln, dumpfen Räumen, in denen man beinahe genöthigt ist, am Tage ein Licht anzuzünden? Fühlt sich der Geist des Menschen nicht heiterer an einem schönen hellen Tage, an dem die Sonne freundlich am blauen

Himmel stralt, als an einem trüben, wolfigen, regnerischen Tage? Gewiß! und eben so muß sich auch der Geist des Lehrers und der Schüler heiterer gestimmt fühlen in einer hellen, als in einer dunkeln Schulstube. Soll der Lehrer mit gutem Erfolge unterrichten, so muß es ihm möglich sein, zu jedem Schüler hinzukommen; denn jeglicher bedarf ja zuweilen der Aus- und Nachhilfe des Lehrers, die er ihm nur in seiner nächsten Nähe ertheilen kann. Es gehört ferner dazu, daß die Schüler so wenig als möglich einander stören; diese Störung kann aber unmöglich vermieden werden in einer Schulstube, wo die Schüler so gedrängt bei einander sitzen müssen, daß gegenseitige Stöße nicht zu verhüten sind; oder wo kein Schüler zu seinem Platze hinkommen oder sich von demselben entfernen kann, ohne über die Bänke und Tische wegzuschreiten. Das Schulzimmer muß daher in einer wohlbestellten Schule auch gehörigen Raum haben; und in der That ist hier das Zuviel besser als das Zuwenig! Auch das ist gewiß nicht gleichgiltig, wie die Stuhlung beschaffen sei; vielmehr lehrt die Erfahrung, daß eine unzweckmäßige Stuhlung nachtheilig, eine zweckmäßige dagegen vortheilhaft auf den Unterricht einwirke. Eine würdige Beschaffenheit des Schulzimmers ist jedoch nicht nur dem Unterricht, sondern auch der Gesundheit des Lehrers und der Schüler gedeihlich. Ja, nicht nur muß man den Lehrer und die Schüler bedauern, die in dunkeln, dumpfen und feuchten Räumen einen großen Theil des Tages, besonders in der unfreundlichen Jahreszeit, im Winter, verbringen müssen; dergleichen Räume haben auch einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit; und das ist doch gewiß aller Beachtung werth! denn ein gesunder Geist in einem gefundenen Leibe ist wahrlich ein großes, theures Gut, das man dem Lehrer und den Schülern zu erhalten trachten soll.

Nun, Verehrteste! ihr wisset, daß unser neues Schulhaus, das heute feierlich eingeweiht wird, ein Schulhaus ist, welches in jeder Beziehung, von Außen und Innen, eine bequeme, zweckmäßige und würdige Beschaffenheit hat; ja ein Schulhaus, von dem man sagen darf, daß es als Schulhaus Nichts zu wünschen übrig läßt. Freuen wollen wir Aeltern uns, daß unsere Kinder künftighin in einem

solchen Hause unterrichtet werden sollen; und freuen werden sich mit uns die Lehrer unserer Kinder, sich freuen diese selbst. Haben sie doch schon längst dem heutigen Tage mit großem Verlangen entgegengesehen! Haben sie doch so gerne die dunkeln, dumpfen und feuchten Räume im alten Schulhause verlassen! Freuen soll sich aber auch die ganze Gemeinde des vollendeten schönen Baues. Wird man doch auch an anderen Orten jetzt von unserer Gemeinde sagen, daß in derselben Kirche und Schule — wenn von den Gebäuden die Rede ist — sich im besten Zustande befinden. Danken, von Herzen danken sollen aber wir Eltern mit den Lehrern und den Schülern, ja mit der ganzen Gemeinde, denjenigen Männern, die sich mit so regem Eifer des Neubaues annahmen, und sich keine Mühe verdriessen und keine Zeit reuen ließen, den ehrenvollen Gemeindebeschluß, der den Bau eines neuen Schulhauses festgesetzt hatte, auf die zweckmäßige Weise in Ausführung zu bringen. Wäre man doch bei dem Baue des alten Schulhauses auch so vorsichtig und umsichtig zu Werke gegangen; es hätte jetzt dieses Neubaues nicht bedurft! Danken wollen wir allen Bürgern unserer Gemeinde, die werkthätig Hand anlegten, den Bau zu Stande zu bringen. Er hat allerdings Mühe und Arbeit und große Kosten verursacht, und an mancherlei Verdruss hat es auch nicht gefehlt. Doch, dies Alles wird bald wieder vergessen sein; ist doch das Werk so wohl gerathen! Danken wollen wir aber auch heute dem Herrn, unserm Gott, der das Werk so wohl gerathen ließ; und das um so herzlicher, weil die Arbeiter an demselben in solchem Grade seine gnädige Bewährung erfuhren, daß unsere heutige Freude über den vollendeten Bau durch keine Erinnerung an Unglücksfälle, die sich dabei ereignet hätten, getrübt wird.

Hinge es nur von der zweckmäßigen und würdigen Beschaffenheit des Schulhauses ab, daß die Schule ihre Bestimmung, eine Pflegstätte christlicher Frömmigkeit zu sein, erfülle; wahrlich, wir dürften uns mit der größten Gewissheit der freudigen Hoffnung überlassen, unsere Schule werde diese Bestimmung gänzlich erfüllen. Aber wir wissen ja, daß hiezu noch mehr erfordert wird, und zwar als ganz besonders nothwendig und unentbehrlich Pflichttreue

von Seite der Aeltern, Lehrer, Kinder und der Schulvorsteuerschaft. Unsere heutige Feier wird daher die heilsamsten Folgen haben, wenn Aeltern und Lehrer, Schüler und Vorsteuerschaft heute mit und vor Gott den Entschluß fassen, sich fürthrin dieser Pflichttreue zu bekleben, und mit Gottes Hilfe Alles zu thun, was sich in dieser Beziehung geziemt, und Alles zu meiden, was Schaden bringen könnte. Und nicht wahr, diesen Entschluß fasset ihr heute, ihr Aeltern, ihr Lehrer, ihr Schüler allzumal? Auch wir, verehrteste, theuergeschätzte Herren Schulvorsteher! auch wir wollen ihn fassen, diesen Entschluß. Das Wohl, das Gedeihen unserer Schule soll uns fortan am Herzen liegen; wir wollen uns weder durch Mißkennung, noch durch Undank abschrecken lassen, Das zu thun, was unsere heilige Pflicht ist; ja wir wollen mit Gott das Unsrige thun, daß unsere Schule immer mehr und immer vollkommener ihre Bestimmung erfülle, d. h. eine wahre Pflanzstätte ächt christlicher Frömmigkeit werde, und somit aus derselben hervorgehen nützliche Bürger und fromme Christen. Unsere vornehmste Sorge soll es sein, daß Gottesfurcht in unserer Schule die Grundlage alles Dessen bilde, was darin gelehrt wird, in der innigen Ueberzeugung, daß nur alsdann der Unterricht gedeihen und zur wahren Weisheit führen könne. Und damit unsere spätesten Nachkommen es noch erfahren, daß dies unsere Ueberzeugung gewesen sei, wollen wir über den Eingang an unserm neuen Schulhause als Inschrift den Bibelspruch setzen lassen: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit; wer dar-nach thut, dess Lob bleibt ewiglich!“

Die Normalschule und die Mittelschule des Kantons Freiburg, dargestellt von Pater G. Girard. (Nach den Verhandlungen der schweiz. gem. Gesellschaft.)

I. Versuch einer Normalschule im J. 1832. Man hatte sich damals überzeugt, daß ohne Bildung der Lehrer nichts Besseres für die Landschulen zu erwarten sei. Sie waren schlecht. Mit Genehmigung des Staatsrathes